

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Von einem empfehlenswerthen Lesebuch

urn:nbn:de:bsz:31-62031

daselbst gestorben ist. Bald will Alles mitregieren, und Niemand mehr gehorchen; die wo das Steuer zu führen haben, können den Leuten nicht mehr recht machen; die aber, welche ans Steuer möchten, finden am Ende im trüben Fahrwasser auch keinen bessern Weg; Manche, die nichts haben, meinen sie dürften, statt arbeiten, nur mit den Vermöglichen ins Theil treten, so wären sie auch gemachte Leute; wieder Andere lehren, der Trieb zum Genießen sei im Leben die Hauptsache, und untergraben damit alle Zucht und Sitte; weiß einer aber gar nicht mehr, was er anfangen soll, ei, so ist er darüber her, und macht eine nagelneue Religion, und da sind gleich Mehrere bei der Hand, dem neuen Glauben ein Staatspatent zu begehren. Warum? weil der gesunde Menschenverstand gestorben ist! — Der Altvogt brachte noch ein Gleichniß:

Wenn man jetzt die Erde ansteht, mit den vielen Eisenbahnlilien darauf, so könnte sie Einem fast vorkommen, wie ein großmächtiger mit Drath übersponnener Hafen. In diesem Hafen wird fort und fort für die Menschheit gekocht. Der Koch ist der Zeitgeist. Wie lange der Hafen noch halten wird, dies geht uns nichts an; genug, daß er jetzt übersponnen erscheint, man also vermuthen darf, es sei ein absonderliches Gericht im Kochen. Da möchte man doch die ernste Frage anbringen: „werden die Menschen die neuen Speisen auch recht verdauen? Wenn man so im Stillen umherhorcht, so denkt man unwillkürlich an den Spruch in der Bibel, wo die Knaben zum Propheten Elisa sagen: „o, Mann Gottes, der Tod ist im Topf.“

Der Altvogt hat wunderliche, fast arge Gedanken. Er mag's ein wenig übertreiben. Es geschieht doch auch viel des Guten, Großen und Schönen, dessen wir uns von Herzen freuen dürfen. Guten Gesetzen folgt ein gutes Volk gerne; es ehrt in guter Obrigkeit die obersten Wächter der Gesetze, unter deren segensreichen Wirken ein Jeder des Schutzes und der Ordnung in Zufriedenheit theilhaftig ist.

Von einem empfehlenswerthen Lesebuch.

Ein würdiger Pfarrer in der Schweiz hat unter dem Namen „Jeremias Gottbelf“ mehrere Schriften herausgegeben, worin er in trefflicher Weise das Haushalten auf dem Land, und die innern Verhältnisse desselben beschreibt. Ursprünglich waren jene Bücher in der Schweizer Mundart verfaßt; wie sie denn auch zunächst die Zustände bei den schweizer Landwirthen besprechen, aber sie sind jetzt ebenfalls in unserer landüblichen Redeweise herausgegeben. Wenn eine ganze Familie die langen Winterabende hindurch sich angenehm und nützlich unterhalten will, so kaufe sie eines jener Bücher; das Vorlesen wird manche Stunde erfreulich und belehrend ausfüllen. Nebst dem allgemeinen Wahren, überall anwendbaren, findet man darin auch in ergöplicher Weise die Eigenthümlichkeiten des Landlebens in der Schweiz dargestellt, und man lernt unsere Stammesgenossen an den Alpen von mancher Seite näher kennen.

Aus voller Ueberzeugung kann der Kalendermann seinen werthen Lesern jene Bücher empfehlen. Man probire es einmal mit der Schrift: „wie Uli der Knecht glücklich ward.“ Die hochdeutsche Bearbeitung ist 1846 in Berlin erschienen, und kostet 1 fl. 30 kr. In diesem Buch ist unter dem Namen des Knechtes Uli (— was Ulrich heißt —) der Lebensgang eines Jünglings beschrieben, der als Knecht bei einem vermöglichen und verständigen Bauern dient, anfänglich einem unordentlichen Wirthshausleben huldigt, aber durch Zureden seines Meisters sich einer bessern Ausführung zuwendet, dabei ehrlich und fleißig als wohlthätiger Meisterknecht besteht, und endlich als Pächter eines schönen Gutes glücklicher Gatte und Vater wird. Dies Alles ist mit so vieler Kenntniß des menschlichen Herzens, des Lebens auf dem Lande, des Verfahrens in den Haushaltungen, namentlich bei vielen Dienstboten, vorgetragen, daß man beim Lesen allerlei treffende Wahrheiten spüren wird.

Zur Probe sei hier der Eingang kurz hergesetzt:

„Es lag noch die dunkle Nacht über der Erde. Aus dem großen Bett in einem kleinen Stübchen in einem großen Bauernhaus

ruft es ein paarmal: „Johannes.“ Es war die Stimme der Bäuerin, die ihren Mann weckte, bis er endlich anfing zu brummen, und zuletzt zu fragen: „was willst, was giebst.“ Da sprach die Frau: „du wirst müssen aufstehn und füttern. Es hatschon halb fünf geschlagen, und der Uli ist erst nach zwei Uhr heimgekommen, und noch die Stiege herabgefallen, als er in seine Kammer wollte. Er ist betrunken gewesen, und wird jetzt nicht auf mögen, auch ist es mir lieber, er gehe jetzt mit dem Licht nicht in den Stall.“ „Es ist ein Glend heut zu Tag mit den Diensthoten, seufzte der Bauer, während er sich anzog, man kann sie fast nicht bekommen, kann ihnen nicht Lohn genug geben, und zuletzt soll man Alles selbst machen, und zu keiner Sache nichts sagen. Man ist nicht mehr Meister im Haus.“ — „Du kannst das aber nicht so gehen lassen, sagte die Frau, das kommt zu oft wieder; erst in der letzten Woche hat er zweimal gelumpft, hat ja Lohn eingezogen, ehe es Fastnacht war. Es ist mir nicht nur wegen dir, sondern auch wegen Uli. Und dann müssen wir uns ein Gewissen daraus machen, Meisterleut sind Meisterleut; die neue Mode, als ob es Niemand etwas angehe, was die Diensthoten neben der Arbeit machen, will mir nicht in Kopf. Die Meisterleut sind doch Meister in ihrem Hause, und was sie darin dulden, und ihren Leuten nachlassen, dafür sind sie Gott und den Menschen verantwortlich. Dann ist mir noch wegen den Kindern. Du mußt den Uli ins Stübli nehmen, und ihm das Capitel lesen.“

Die Vorstellung fruchtete. Uli war damals 20 Jahr alt. Im 33ten war er aber ein gemachter Mann, und sehr erfahrener Landwirth. Auch hatte er in den 13 Jahren sich ein artiges Gümmlen vorgespart. Sein Meister, dessen zwei Kinder auswärts heuratheten, gab ihm sein Gut in Pacht; der durch Fleiß und Treue erworbene gute Name galt als die beste Bürgschaft. — Der Schluß des Buches meldet: Uli und seine Frau leben in ungetrübler Liebe, mit vier Knaben und zwei Mädchen von Gott gesegnet; sie leben in wachsendem Wohlstand, der Segen Gottes ist ihr Glück, ihr Name hat guten Klang weit umher, denn ihr Trachten geht hoch,

geht darauf, daß ihr Name im Himmel angegeschrieben stehe! Aber nicht an einem Tage, sondern nach manchem harten Kampf gelangten sie auf ebene Bahn, und wurden des Siegs sicher. Merke dir das, lieber Leser.

Noch seien aus dem Buche die rührend schönen Ermahnungen mitgetheilt, welche der Pfarrer zu Uli und seiner Braut aussprach, als sie sich zur vorhabenden Hochzeit bei ihm meldeten: „die Ehe ist auf Erden Gottes Heiligtum, in welchem die Menschen sich weihen sollen für den Himmel. Ihr seid gute Leute, seid fromm und brav; aber Ihr beide habt Fehler. Dir Uli kenne ich einen, der dir näher und näher kommt, das ist der Geiz; deine Braut wird auch welche haben, aber ich kenne sie nicht. Diese Fehler werden hervortreten, nach und nach, und wie an dir, Uli, ein Fehler sichtbar wird, so gewahrt ihn deine Frau zuerst, und du kannst ihn an ihren Mienen abnehmen, und was an der Frau hervorkommt, bemerkst du, und sie kann es an deinem Gesicht absehen. In diesem Spiegel könnt ihr eure Fehler erkennen, und sucht sie aus Liebe abzulegen. Wenn der Liebe diese Arbeit zu schwer werden will, so schenkt Gott Kind um Kind, und jedes ist ein Engel, der uns heiligen soll. Und je mehr ihr in diesem Sinne zusammenlebt, desto glücklicher werdet ihr im Himmel und auf Erden; denn glaubet mir, das rechte weltliche Glück und das himmlische Glück werden akkurat auf dem gleichen Weg gefunden.“

Diese Auszüge aus dem Buch gefallen gewiß. Der Titel heißt also: „Uli der Knecht, ein Volksbuch von Jeremias Gotthelf. Berlin 1846. Preis fl. 1. 30 kr.“

Eine denkwürdige Leichenrede.

Im Haus eines angesehenen geistlichen Herrn in England war viele Jahre ein Diener, den als wackeren Mann das ganze Kirchspiel kannte und liebte. Bei seinem unlängst erfolgten Tod stellte sich eine zahlreiche Leichenbegleitung ein; sein würdiger Dienstherr, der Pfarrer, hielt am Grabe folgende Rede:

Ihr Alle habt meinen guten Diener gekannt; ihr wußtet wie fleißig, wie ehrlich